Pinneberg: Anhörung zum »Kriegerehrenmal« am 8.5.18 im Rathaus

Überarbeitete Fassung des Beitrags von Ulrich Hentschel

Kriegsdenkmäler gehören zum erinnerungskulturellen Inventar in Stadt und Dorf, platziert auf Friedhöfen und Plätzen von zentraler Bedeutung.

Dennoch werden Kriegsdenkmäler in der Regel »übersehen«, insbesondere von Menschen, die tagtäglich an ihnen vorbeigehen. Nur einmal im Jahr am Volkstrauertag findet sich an ihnen eine kleine Gruppe von Menschen ein, oft Angehörige von Institutionen wie Feuerwehr, Bundeswehr, Kirchen und immer noch Kameradschaftsverbänden. Eine Stunde lang wird dann an Opfer der Kriege erinnert und zum Frieden aufgerufen. Dann »verkünden« solche Bauwerke wieder ungehindert und unwidersprochen ihre zumeist kriegerische Botschaft.

Wirkliche Aufmerksamkeit entsteht erst, wenn von Friedensgruppen, religiösen Gemeinschaften oder politischen Verbänden eine kritische Auseinandersetzung und Umgestaltung gefordert werden. Dann gibt es Debatten, Streit und emotionale Wellen schlagen hoch, auch bei einer parlamentarischen Befassung. So geschieht es m. E. jetzt auch in Pinneberg.

Ich halte das für keinen Nachteil. Denn unsere Haltung zu einem Kriegerdenkmal speist sich aus bewussten und unbewussten politischen, und das heißt immer auch ethischen Einstellungen. Hinzu kommt, und da wird es auf-regend, dass sich private, also vor allem familiäre Auseinandersetzungen in den Kontroversen wiederfinden: Wie waren unsere Väter und Großväter am Krieg beteiligt? Was haben sie erlitten? Was haben sie anderen Menschen, Soldaten und Zivilisten angetan? Gab es Gefühle und ein Bewusstsein von Schuld?

Das alles fließt in unsere Antworten auf die Frage nach der Bewertung eines Kriegerdenkmals ein. Neben der historischen Genauigkeit geht es also auch um eine ethische Wertung. Dazu sollen folgende Überlegungen zum Kriegerdenkmal am Bahnhof beitragen.

Dieses »Denkmal« ist Ausdruck eines kriegstreiberischen Zeitgeistes

Das Denkmal hat in sich selbst eine eindeutige Aussage. (Das ist eben von Herrn Domeyer und Frau de Libero ausführlich dargestellt und begründet worden.)
Man kann es so zusammenfassen: Schon ein Jahrzehnt nach dem Ende eines massenmörderischen Weltkriegs wurde ein Bauwerk – ähnlich wie in vielen anderen Städten – geplant, dann von der Nazi-Bewegung und ihren Organisationen als Nazi-Denkmal errichtet und genutzt. Seine Propaganda diente der Mobilisierung zur Kriegsbereitschaft im Dienste der Nation, der Freiheit und der Ehre des deutschen Volkes, die es gegen seine Feinde durchzusetzen gelte. Während in der Zeit der Weimarer Republik solche Denkmalsetzungen noch umstritten und von heftigen politischen Kontroversen begleitet wurden, gab es beim Pinneberger Kriegerdenkmal eine umfassende Zustimmung bis hin zur Begeisterung.

Doch sollte daran erinnert werden, dass es neben diesem dann herrschenden Zeitgeist der Kriegspropaganda stets auch andere Stimmen und kritische Geister gab. Nach

1933 konnten sich diese Stimmen aber nur noch als nichtparlamentarischer, eher heimlicher Widerstand organisieren. Sie kamen vor allem von Kommunisten, Sozialdemokraten und vereinzelt aus dem kirchlichen Bereich.

In Pinneberg hatte sich die Gemeinde offenbar nazifizieren lassen. Die Weihe des Denkmals wurde eingeleitet durch einen »Festgottesdienst« in der Christuskirche. Daraus ergibt sich auch eine Mitverantwortung der Kirchengemeinde für den heutigen Umgang mit dem Kriegerdenkmal.

Was dieses Kriegsdenkmal nicht zeigt

Um zu einer historisch und ethisch angemessenen Bewertung des Denkmals zu kommen, muss auch in den Blick genommen werden, was das Denkmal nicht zeigt:

❶ Es verweist nicht auf die Millionen Opfer des Krieges:
- die getöteten Frauen, Kinder und Männer (»Zivilisten«),
- die zu Feinden erklärten Soldaten der bekämpften Nationen,
- die unglaublichen Zerstörungen von Dörfern, Städten und Natur.

❷ Es zeigt nicht, dass die geehrten Soldaten nicht nur Opfer des Krieges, sondern auch Täter waren. Es war ihr Auftrag, zu töten.

❸ Es zeigt nicht die Leiden der Soldaten, die zerfetzten Körper, die Verstümmelungen. Mehr als eine Million Invaliden kamen aus dem Krieg zurück, litten nicht nur körperlich an ihren Verletzungen, sondern auch sozial durch die Missachtung der »Unversehrten«.

❹ Das Denkmal missbraucht die getöteten Soldaten. Aus den Zeugnissen Überlebender war und ist bekannt, dass sich viele nicht als Helden erlebten, dass sie den Krieg verfluchten, dass sich viele – so sie die Kraft dazu hatten – an den Revolten und Aufständen gegen ein verhasstes Kaiserreich beteiligten.

All das wären Themen für eine Umgestaltung, die sich diesen historischen Tatsachen nicht verschließt, auch und gerade weil sie schmerzlich sind.

Radierung von Otto Dix aus dem Zyklus »Der Krieg«, 1924

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass dieses brutale »Gesicht« des Krieges in einer Fülle von Romanen, Gemälden, und Karikaturen, in Musik und Theaterstücken dargestellt wurde. (Manches, wie den Roman »Im Westen nichts Neues« von Erich Maria Remarque, kennen viele aus dem Schulunterricht.) In allen diesen Kunstwerken ist eine pazifistische Grundhaltung erkennbar. Auch für einzelne Bildhauer, wie z. B. Ernst Barlach, kann das gesagt werden. Diese Kunstwerke fordern zu Besinnung, zum Nachdenken über Schuld und Verantwortung heraus.

Das Pinneberger Kriegsdenkmal in seiner gegenwärtigen Gestaltung dagegen soll nach dem erklärten Willen ihrer Urheber eben dies nicht.

Ist dieses Kriegsdenkmal ein Ort der Trauer?

Wenn überhaupt, könnte das Kriegsdenkmal als Ort der Trauer eines Kollektivs verstanden werden. Es wäre dann aber eine Trauer um einen verlorenen Krieg. Zudem wird diese Trauer aggressiv gewendet mit der indirekten Werbung für einen neuen Krieg, der die »Niederlage« und »Schmach« des Ersten Weltkrieges aufheben und rächen soll.

Kriegerdenkmäler können darum kein Ort persönlicher und familiärer Trauer um einen nahen Menschen (Vater, Bruder, Ehemann ...) sein, selbst wenn dessen Name auf einer Tafel vermerkt ist. Dieser Mensch würde darin auf seine Funktion als Soldat reduziert und letztlich so seiner Menschenwürde beraubt.

Persönliche Trauer braucht das Grab auf dem Friedhof. Es kann auch eine Inschrift auf dem Familiengrab sein, wenn der im Krieg getötete Soldat nicht »zuhause« bestattet werden konnte.

Ein angemessener Ort persönlicher Trauer kann auch das Grab auf einem Soldatenfriedhof sein. Auf den vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge betreuten Friedhöfen finden sich darum auch zunehmend seltener Kriegerdenkmale. Die würden zu Recht auch in den ehemals überfallenen und besetzten Ländern als Provokation empfunden und jegliche Versöhnung blockieren. Diese naheliegende Erkenntnis wird aber bislang noch nicht auf die »einheimischen« Kriegerdenkmäler angewendet.

Wie wirkt und was bewirkt das Kriegsdenkmal?

Es gibt Menschen und Gruppen, wie z. B. die inzwischen in vielen Parlamenten vertretene AFD, die sich zustimmend auf Krieger- und Kriegsdenkmale beziehen. Sie sehen darin die Würdigung der »tapferen deutschen Soldaten«, die ihre Pflicht erfüllt hätten. Bisweilen wird noch zugestanden, dass sie darin missbraucht wurden, was aber nichts an ihrem mutigen, heldenhaften Einsatz ändere. Immer wieder kommt es auch vor, dass sich völkisch-nationale Gruppen an Kriegerdenkmälern versammeln. Hier in Pinneberg scheint dass noch nicht der Fall gewesen zu sein. Man sollte sich angesichts der politischen Entwicklung aber nicht darauf verlassen, dass das so bleibt. Die hier von der Ratsversammlung beschlossene Umgestaltung hat das wohl im Blick und wird darauf eine Antwort finden müssen.

Auch wenn die Aussage und Intention, also die »Botschaft« des Kriegerdenkmals eindeutig ist, gilt das nicht gleichermaßen für seine Wirkung. Diese hängt entscheidend von den ethischen, also politischen und moralischen Einstellungen und Überzeugungen

der Betrachter und Betrachterinnen ab und kann sehr unterschiedlich ausfallen. Und jede Generation hat zu diskutieren und zu entscheiden, ob sie die eindeutige Propaganda des Kriegerdenkmals weiterhin unangefochten stehen lassen will oder ob sie diese Botschaft mit einem sichtbaren Widerspruch kommentieren will. Es geht eben nicht wie gern unterstellt um eine moralische Bevormundung der Bürgerinnen und Bürger, sondern es geht um die sichtbare Bekundung und Präsentation von bürgerlichen und menschenrechtlich orientierten Werten, die nicht dem Krieg, sondern dem Frieden dienen sollen. Das klingt pathetisch, kann aber in der Debatte um die Intentionen einer Umgestaltung sehr konkret werden.

An zwei Beispielen soll gezeigt werden, wie eine Debatte um ein Kriegerdenkmall verlaufen ist und welche Ergebnisse sie hatte.

Kriegerdenkmal neben der St. Johanniskirche in Hamburg-Altona

An der Max-Brauer-Allee befindet sich neben der St.Johanniskirche eines der größten Kriegerdenkmäler Hamburgs.

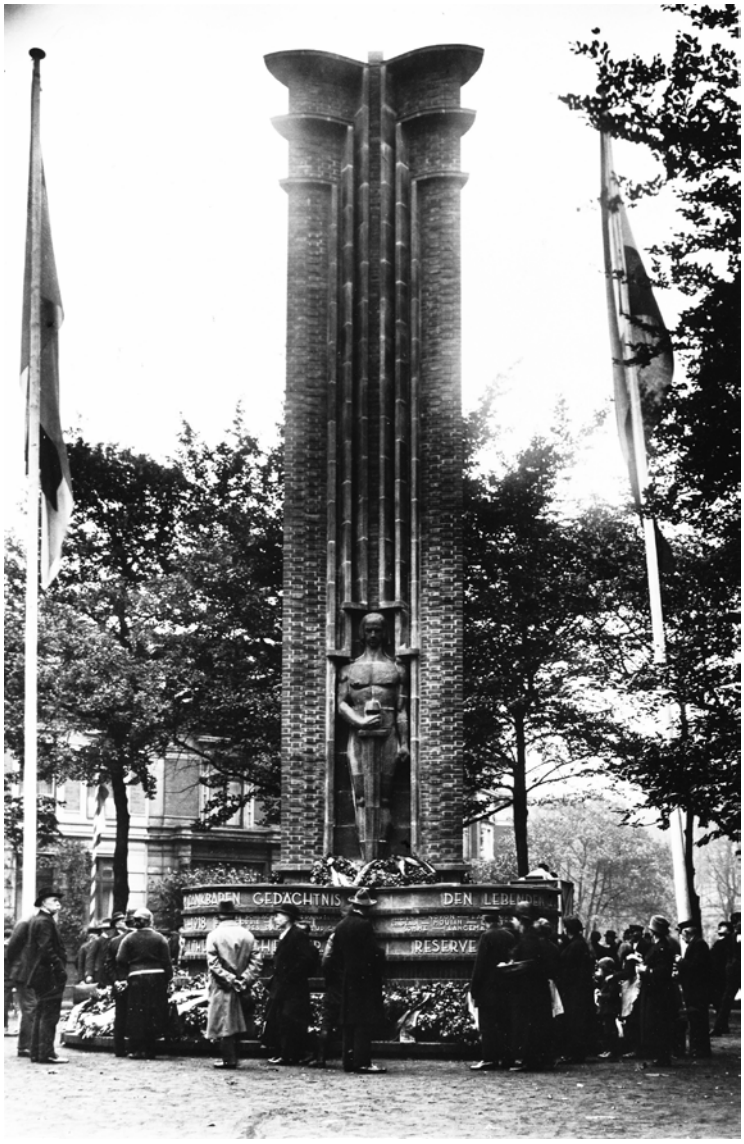

Foto vom Denkmal vor St. Johannis, Einweihung 1927

Seiner Einweihung 1927 waren kontroverse Debatten zwischen den völkisch nationalen und den linken Parteien vorausgegangen. Man hatte sich dann geeinigt, dass die einen ein Heine-Denkmal errichten durften und die anderen eben dieses Kriegerdenkmal. Nicht nur während der Nazizeit, sondern bis in die 70er Jahre blieb es ein Identifikationsort für die Verehrung deutschen Soldatentums. Erst mit der Friedensbewegung Anfang der 80er Jahre entstanden Initiativen zu einer kritischen Kommentierung, die aber im Gerangel des Bezirksparlaments mehr oder weniger zerrieben wurden.

Anfang der 90er Jahre übernahm dann der Kirchenvorstand, dem ich als Pastor der angehörte, vom Bezirk die Verantwortung für das Kriegerdenkmal. Sein Motiv: Wir können nicht in der Kirche den Frieden predigen und neben der Kirche weiterhin für den Krieg werben lassen. Eine der Inschriften lautet: »Kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung«. Der Beschluss des KV war dann, das Kriegerdenkmal zu erhalten und durch eine deutlich sichtbare ästhetische Umgestaltung zu einem wirklichen Denk-Mal zu machen.

In Zusammenarbeit mit zwei Professoren der Hamburger Hochschule für Gestaltung gab es dann einen Wettbewerb für eine Semesterklasse mit acht unterschiedlichen Entwürfen. Wichtig war die Beteiligung der Gemeinde und der Öffentlichkeit, der diese Entwürfe präsentiert wurden. Den Auftrag bekam dann der junge Künstler Rainer Tiedje.

Das Hamburger Denkmalschutzamt war mit der Lösung einverstanden, weil sie nicht nur das historische Denkmal erhielt, sondern diesem durch die Neugestaltung seines Umfeldes größere Aufmerksamkeit bescherte. Das zeigt: Denkmäler sind nicht sakrosankt, sondern können durch kluge und kompetente künstlerische Umgestaltung zu lebendigen Orten der Stadtkultur werden, die auch zu aktuellen Debatten anregen.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Kirchengemeinde nicht nur die historische und moralische Verantwortung übernahm für ein Denkmal, das gar nicht von ihr errichtet worden war, sondern dass sie auch die Kosten von ca. 30.000 DM für die Umgestaltung übernahm.

(Dieses ging übrigens nicht zu Lasten des sozialen Engagements: Im gleichen Zeitraum engagierte sich die Gemeinde u.a. als eine der ersten für obdachlose Menschen durch den Erwerb und die Betreuung von acht Container-Wohneinheiten.)

Das Kriegerdenkmal in Bramfeld

Ähnlich monumental wie das Altonaer präsentiert sich das Kriegerdenkmal in Hamburg-Bramfeld, direkt angrenzend an die Südost-Seite des Ohlsdorfer Friedhofs, in einer eigens dafür geschaffenen kleinen Grünanlage. Der bewaffnete Krieger wird zusätzlich heroisiert durch den Tempel-artigen Hintergrund. Ähnlich wie das hiesige Denkmal wurde das Bramfelder von den Nazi errichtet und eingeweiht und hat über die Jahrzehnte eine ähnliche Bedeutung und Wirkung gehabt.

Das Bramfelder Denkmal rückte erst in den Focus der Öffentlichkeit, als sich dort bis vor wenigen Jahren wiederholt Nazi-Gruppen zu Kundgebungen versammelten.

Nach langen und intensiven Bemühungen einer kleinen Initiativgruppe beschloss dann im Mai 2016 die Bezirksversammlung Wandsbek, dass eine Kommentierung und Umgestaltung durchgeführt werden sollte. Mit diesem Auftrag hat im Februar 2018 der zuständige Regionalausschuss einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben. In der Ausschreibung heißt es:

> »Bürgerinnen und Bürger, Vereine und Schulen werden aufgerufen, das vom Nazi-Regime errichtete Denkmal am Alten Teich (Kleiner Bramfelder See) so zu gestalten, dass es in seinem problematischen Kontext wahrgenommen wird.
>
> Mit dem Ideenwettbewerb zur Umgestaltung verfolgt die Bezirksversammlung Wandsbek das Ziel, die als heroisch wirkende Botschaft des Denkmals zu durchbrechen. Der neugestaltete Platz soll die in den Kriegen verübten grausamen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht länger verschweigen. Er soll zudem künftig ein Ort des Gedenkens für alle Opfer von Kriegen sein.
>
> Um die mitunter empfundene Kriegsverherrlichung zu durchbrechen, müssen aus Sicht der Bezirksversammlung die eingereichten Ideenvorschläge über das Aufstellen einer Gedenktafel hinausgehen. Es geht auch darum, die Umgebung des Denkmals dergestalt zu verändern, dass ein Ort des Gedenkens und Nachdenkens geschaffen wird, der vor allem auch der jüngeren Generation einen Anlass zur Auseinandersetzung mit den dunklen Jahren deutscher Geschichte sowie Hass, Krieg und Gewalt in der heutigen Zeit bietet.«

Auch wenn manche Formulierungen etwas nebulös klingen (»die mitunter empfundene Kriegsverherrlichung«, »dunkle Jahre deutscher Geschichte«), wird hier eine historisch und ethisch begründete Position eingenommen, die der öffentlichen Verantwortung für das Kriegerdenkmal gerecht wird.

Die Ratsversammlung Pinneberg und die von ihr eingesetzte Arbeitsgruppe sind auf einem ganz ähnlichen Weg. Es wird gewiss noch einige Auseinandersetzungen geben, aber die gehören dazu. Und sie sind notwendig, um der wieder stärker werdenden Legitimation von Kriegen und der Heroisierung und Funktionalisierung der Millionen Toten der beiden Weltkriege Aufklärung und klare ethische Positionen entgegenzusetzen.

- Ulrich Hentschel, Pastor i. R.

bis 2015 Studienleiter für Erinnerungskultur an der Evangelischen Akademie der Nordkirche

Die Kriegerdenkmäler in Altona und Bramfeld sind neben vielen anderen in Schleswig-Holstein und Hamburg ausführlich dokumentiert auf der Website: https://www.denk-mal-gegen-krieg.de